

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine Zweitveröffentlichung folgender Originalpublikation:

Benedikt Kranemann

Die Darbietung des Heilsmysteriums nicht vereiteln". Zur Bedeutung des Alten Testaments im Wortgottesdienst der Meßfeier

in: Gottes Volk, Lesejahr C, 7/1995, 102–112.

© Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart 1995

Ihr IxTheo-Team



Benedikt Kranemann

„Die Darbietung des Heilsmysteriums nicht vereiteln“ – Zur Bedeutung des Alten Testaments im Wortgottesdienst der Meßfeier

In einer Predigt des Augustinus liest man den bemerkenswerten Satz: „Das tägliche Brot, um das im Vaterunser gebetet wird, sind die Eucharistie und das Wort.“¹ Eucharistie und biblisches Wort sind für Augustinus gleichsam die ‚Grundnahrung‘ der Christen. Sie sind *die* Quellen des Christseins. Diese Feststellung über die Wichtigkeit der Heiligen Schrift dürfte heute nicht mehr für Aufheben sorgen. Sie trifft sich mit zentralen Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils (vgl. SC 51, 56; PC 6; DV 21; PO 18 u. a.) und hat insbesondere für die Liturgie Gültigkeit. Dennoch läßt die Realisierung dieses Programms in Theologie wie Pastoral des Wortgottesdienstes der Meßfeier oftmals zu wünschen übrig. Diese Feststellung gilt gerade im Hinblick auf den Umgang mit dem Alten Testament in der Liturgie.

Daß es mit dem Hinweis, Konzil und Liturgiereform hätten die Wortverkündigung, insbesondere durch die Reform der Leseordnung, ja immens vermehrt, nicht mehr getan ist, machen jüngste Anfragen vor allem von Exegeten deutlich. So haben *Christoph Dohmen* und *Franz Mußner* kürzlich in einem kleinen Buch mit dem provozierenden Titel „Nur die halbe Wahrheit?“ dafür plädiert, endlich die Einheit der ganzen Bibel aus Altem und Neuem Testament wahrzunehmen. Wer das Alte Testament nicht als wesentlichen Teil der einen, aber zweigeteilten Bibel kenne, dem fehle ein Pfeiler des christlichen Glaubens. So wie es kein Neues ohne Altes Testament gebe, so sei das christliche Glaubensbekenntnis ohne das alttestamentliche Fundament schlechthin undenkbar.² In Abwandlung eines Hieronymus-Wortes könne man formulieren: „Das Alte Testament nicht kennen heißt das Christentum nicht kennen.“ Das beziehen die Autoren nicht nur auf die theologische Wissenschaft, sondern ebenso auf die liturgische Praxis.

Das Verhältnis von Altem Testament und Liturgie ist derzeit erheblich gestört. Ein Blick in den heutigen katholischen Gottesdienst zeigt Defizite bei der Verwirklichung der Leseordnung und entsprechender

¹ Augustinus, serm. 56, 10; 59,6 (PL 38, 381. 401).

² *Chr. Dohmen*, Das Alte Testament nicht kennen heißt das Christentum nicht kennen, in: ders., *F. Mußner*, Nur die halbe Wahrheit? Für die Einheit der ganzen Bibel, Freiburg 1993, 16–74, hier: 73.

Anliegen der Liturgiereform. Oft genug sind der Wegfall der alttestamentlichen Lesung oder die Ignorierung des Alten Testaments in der Predigt zu beobachten. Das Alte Testament ist zum beliebigen Versatzstück einer offensichtlich häufig theologisch nur wenig durchdachten Gottesdienstpraxis geworden.

Aber auch in den liturgischen Büchern sind Mängel nicht zu übersehen. Da wirkt die Auswahl der alttestamentlichen Perikopen für den heutigen Leser vielfach assoziativ, die Ausgrenzung der Perikopen läuft häufig der Aussage der Texte innerhalb der biblischen Bücher zuwider, ja zerstört diese bisweilen sogar. Zu oft ist augenscheinlich allein die Stichwortverbindung zum Evangelium Anlaß für die Aufnahme einer bestimmten Lesung gewesen.

Daß das Verhältnis von Bibel und Liturgie theologisch stimmig sein muß, gilt besonders für die Leseordnung. Solche Stimmigkeit ist nur dann gewährleistet, wenn die biblischen Texte, und das gilt dann auch für die alttestamentlichen Perikopen, in ihrer Aussage ernstgenommen werden und man sich Rechenschaft darüber ablegt, wie sie in der Feier des Gottesdienstes sinnvoll zur Sprache kommen können. Das ist für die Liturgiefeier von größter Bedeutung, denn gerade in den biblischen Texten wird das jeweilige Festkerygma entfaltet. Orationen, Hochgebete, die symbolischen Aktionen u. a. gewinnen vor allem auf dem Boden der biblischen Verkündigung Profil.

Über die liturgischen Vollzüge hinaus betreffen die Defizite der gottesdienstlichen Praxis natürlich in besonderer Weise das Christusbekenntnis und den Gottesglauben. Das Bekenntnis zu Jesus Christus, dem Messias, ist ganz im Alten Testament verankert. So liest man in der Pastoralen Einleitung in das Meßlektionar Nr. 93, daß in der Adventszeit „die Lesungen aus dem Alten Testament ... aus prophetischen Texten ... über den Messias und die messianische Zeit“ sprechen. Dabei ist vor allem an die Jesaja-Lesungen gedacht. Wären Texte wie diese Lesungen den Gläubigen nicht mehr präsent, so hätte das nicht nur Konsequenzen für das Bekenntnis zu Jesus Christus, sondern auch für das christliche Gottesbild. Es müßte unvollkommen bleiben, würde es nicht mitgeprägt durch die Bibel Jesu. In Nr. 97 hebt die Pastorale Einleitung hervor, daß die alttestamentlichen Lesungen der österlichen Bußzeit sich auf die Heilsgeschichte beziehen, „eines der Hauptthemen der Verkündigung in diesen vierzig Tagen“. Die Bedeutung der Perikopen gerade aus den Büchern Genesis und Exodus bedarf keiner Erläuterung. Diese Lesungen zeigen, wie unverzichtbar das Alte Testament für eine christliche Liturgie ist, die als Ort der Kommunikation von Gott und Menschen durch Jesus Christus verstanden wird.

Mehrere Fragen drängen sich auf:

1. Welches Gewicht hat das Zweite Vatikanische Konzil der Lesung aus

den biblischen Schriften und damit auch aus dem Alten Testament für die erneuerte Liturgie beigemessen?

2. Welche Chancen bietet die heutige Leseordnung für eine angemessene Verkündigung des Alten Testaments?
3. Welche Wünsche für eine Fortschreibung der Leseordnung werden derzeit hinsichtlich der Einordnung des Alten Testaments vorgetragen?
4. Welche Schlußfolgerungen für eine Hermeneutik liturgischen ‚Bibelgebrauchs‘ können aus der Perspektive des Liturgiewissenschaftlers formuliert werden? Welche Konsequenzen ergeben sich für die Leseordnung?

„Den Tisch des Wortes reicher bereiten ...“ –

Zum Stellenwert der Wortverkündigung in der nachkonziliaren Liturgie

Der maßgebliche Text der Liturgiekonstitution zur Wortverkündigung ist Art. 51: „Auf daß den Gläubigen der Tisch des Gotteswortes reicher bereitet werde, soll die Schatzkammer der Bibel weiter aufgetan werden, so daß innerhalb einer bestimmten Anzahl von Jahren die wichtigsten Teile der Heiligen Schrift dem Volk vorgetragen werden.“ Für die beim Konzil anwesenden Bischöfe und Theologen war das Anliegen, das hinter diesem Artikel steht, offensichtlich fraglos. Er wurde fast unverändert aus dem Entwurf übernommen. Das zeugt von der Akzeptanz des Anliegens und vom großen Reformbedarf, den man sah. Der Wortverkündigung sollte ein angemessener Platz in der Liturgie eingeräumt werden. Waren die biblischen Lesungen, unter denen sich kaum alttestamentliche Perikopen befanden, vorkonziliar lediglich Bestandteil der sog. „Vormesse“ gewesen, so sollten sie jetzt wieder Elemente eines wirklichen Wortgottesdienstes werden. Sie wurde theologisch erheblich aufgewertet. Die Verlesung und Auslegung der Heiligen Schrift gehörte nun zum zentralen Geschehen der Meßfeier, ja jeder liturgischen Feier. Drei Aspekte fallen heute bei der Relecture dieses Konzilsartikels auf:

1. Es wird vom Schatz *der* Bibel gesprochen („thesauri biblici largius aperantur“). Der Konzilstext unterscheidet, zumindest dem Wortlaut nach, nicht zwischen Altem und Neuem Testament. Aus der ganzen Bibel soll in der Liturgie reicher verkündet werden.

2. Anliegen der Wortverkündigung ist aber nicht schlechthin die Verkündigung der Bibel. Es soll vielmehr eine Auswahl getroffen werden. Die wichtigsten Teile der Schrift sollen zur Verlesung kommen. Die Frage, nach welchen Kriterien diese Auswahl zu treffen ist, bleibt unbeantwortet. Hier muß heute eine Hermeneutik des liturgischen Schriftgebrauchs ansetzen, die die Frage nach den für den christlichen Gottesdienst zentralen Texten wird beantworten müssen.

3. Die wohl wichtigste Bemerkung des Artikels: Es wird vom Tisch des Gotteswortes gesprochen, von der ‚mensa verbi Dei‘. Eindrucksvoll untermauert das die Konzilskonstitution über die göttliche Offenbarung ‚Dei Verbum‘: „Die Kirche hat die Heiligen Schriften immer verehrt wie den Herrenleib selbst, weil sie, vor allem in der heiligen Liturgie, vom Tisch des Wortes Gottes wie des Leibes Christi ohne Unterlaß das Brot des Lebens nimmt und den Gläubigen reicht. In ihnen zusammen mit der Heiligen Überlieferung sah sie immer und sieht sie die höchste Richtschnur ihres Glaubens, weil sie, von Gott eingegeben und ein für alle Male niedergeschrieben, das Wort Gottes selbst unwandelbar vermitteln und in den Worten der Propheten und der Apostel die Stimme des Heiligen Geistes vernehmen lassen.“ (DV 21) Verehrung der Schrift wie Verehrung der Eucharistie werden auf eine Stufe gestellt. Neben den Tisch des Brotes wird der Tisch des Wortes gesetzt. Das Konzil legt eine alte kirchliche Tradition wieder frei, die über Jahrhunderte verschüttet war. Für *Josef Ratzinger*, der 1967 einen Kommentar zum sechsten Kapitel von *Dei Verbum* geschrieben hat, unterstreicht der Text, „daß die Liturgie des Wortes ... grundsätzlich gleichen Ranges mit der im engeren Sinn sakramentalen Liturgie ist; daß die Kirche als Gemeinschaft des Leibes Christi gerade auch Gemeinschaft des Logos ist, vom Wort her lebend, so daß ‚Fleisch‘ und ‚Wort‘ die beiden Weisen sind, wie der ‚Leib Christi‘, des fleischgewordenen Wortes, auf uns zukommt und unser ‚Brot‘ wird.“³ Das Konzil hat in verschiedenen Dokumenten ein theologisches Programm vorgelegt, das durch die konkreten Schritte der Liturgiereform einzuholen war. Der ‚Tisch des Wortes‘ mußte in der Liturgie erst noch seinen Platz bekommen; ‚mehr Gotteswort im Gottesdienst‘ lautete die Devise. Eine neue Leseordnung sollte bei der Realisierung dieses Programms helfen.

Die erneuerte Leseordnung — eine vertane Chance?

Die Chance, die die erneuerte Leseordnung zweifellos für die Begegnung mit dem Alten Testament bietet, scheint bislang in vielen Gemeinden nicht erkannt worden zu sein. Bei der Vorbereitung und Feier der Liturgie ist besondere Sensibilität gegenüber jenem Ort in der Liturgie gefordert, an dem Altes und Neues Testament miteinander in Dialog treten, damit hier die Dynamik der einen Bibel für die versammelte Gemeinde spürbar werden und Verkündigung der Heiligen Schrift im Vollsinn realisiert werden kann. Dazu gibt die Leseordnung vielfältige Möglichkeiten. Sie kann die Gläubigen das Wortgeschehen in seiner Vielfalt erfahren lassen. Die Vielgestaltigkeit der Geschichte Gottes mit den Menschen zu verkündigen, also in Erzählung zu vergegenwärtigen, wer

³ J. Ratzinger, Kommentar zum VI. Kapitel der Dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung: LthK² 13, 572.

Gott ist, der sich in Jesus Christus geoffenbart hat, dessen befreiende Geschichte mit den Menschen man rühmt und dem man sein eigenes Geschick anvertraut, ist Aufgabe der Liturgie und insbesondere des Wortgottesdienstes. Die erneuerte Leseordnung schafft, eine richtige Einführung der Gemeinde vorausgesetzt, dafür die Grundlage. Die Vielzahl der alttestamentlichen Lesungen und die Antwortpsalmen, die ja nicht nur der Meditation und Verkündigung dienen, sondern im Laufe der Liturgiegeschichte selbst Lesungstexte waren, machen eine breite Verkündigung aus dem Alten Testament möglich. Sie zeigen, daß das Alte Testament unverzichtbarer Bestandteil des christlichen Glaubenslebens ist. Doch damit dies wahrgenommen werden kann, muß die Leseordnung zunächst einmal realisiert werden. Die alttestamentliche Lesung und der Psalm in der sonntäglichen Eucharistiefeier müssen endlich zu ihrem Recht kommen, damit Christen im Gottesdienst dem Alten Testament überhaupt begegnen können.

Für die Praxis scheint aber ganz im Gegenteil ein Passus aus der Pastoralen Einführung ins Meßlektionar trendbildend gewesen zu sein, in dem es heißt: „Wenn für eine Meßfeier drei Lesungen angegeben sind, sollen wirklich die drei Lesungen genommen werden. Sollte jedoch eine Bischofskonferenz aus pastoralen Gründen gestattet haben, da oder dort nur zwei Lesungen vorzutragen, dann soll die Auswahl zwischen den beiden ersten Lesungen so getroffen werden, daß die beabsichtigte umfassendere Darbietung des Heilsmysteriums an die Gläubigen nicht vereitelt wird.“ (Nr. 79) Im Vergleich mit den anderen Kirchen in den europäischen Nachbarländern muß die Auslegung dieses Artikels im deutschen Sprachgebiet geradezu als Sackgasse bezeichnet werden. Es ist allgemeiner Brauch, eine Lesung, und zwar zumeist die alttestamentliche, im sonntäglichen Wortgottesdienst zu streichen, ohne daß gefragt wird, ob pastorale Gründe dafür wirklich vorliegen. Maßstab scheint in vielen Fällen ein fragwürdiges Verständnis von der Dauer einer Liturgie zu sein, das allem widerspricht, was von einer Glaubensfeier erwartet werden darf. Bei den Gläubigen muß sich das Gefühl einstellen, die alttestamentlichen Texte seien so belanglos, daß man sie je nach Gusto austauschen könne. Das tradierte Vorurteil, das Alte Testament sei eigentlich das ‚veraltete Testament‘, sei überholt und allenfalls noch wegen seiner Verweisfunktion auf das Neue Testament akzeptabel, erhält so Nahrung. Die liturgische Praxis selbst produziert Desinteresse und Antipathie hinsichtlich des Alten Testaments.

Für Irritationen scheint auch die Struktur des Wortgottesdienstes zu sorgen. Wer mit einer Gemeinde die Bedeutung des Alten Testaments für den Wortgottesdienst erarbeiten oder in der Feier die Texte des Alten Testaments neu zum Sprechen bringen will, kommt nicht an den Zeremonien des Wortgottesdienstes vorbei. Er muß sich mit der „Inszenie-

rung“ der Wortverkündigung beschäftigen. Allzu leicht kann sich hier der Eindruck einstellen, die alttestamentlichen Texte seien eigentlich nur vorbereitend, wirkliche Bedeutung komme nur dem inszenierten, mit Kerzen begleiteten und von Diakon oder Priester aus einem kostbaren Buch feierlich verlesenen Evangelium zu. Ein zuweilen recht sorgloser Umgang mit dem Lektionar verstärkt dieses Gefühl noch.

Man kann die Abfolge der beiden Testamente im Wortgottesdienst aber auch anders deuten, dies vor allem im Hinblick auf das Alte Testament. Zwei Interpretationen, die Exegeten vorgelegt haben, überzeugen besonders. Das Alte und das Neue Testament stehen zueinander nicht im Verhältnis einer Steigerung, sondern bilden, wie *Georg Braulik* zeigt, die äußeren Punkte eines Spannungsbogens.⁴ Sie gehören zusammen, aber sie stehen in Spannung zueinander. Sie befragen und interpretieren sich gegenseitig. Man spricht von der Dialogizität der einen Bibel, die eng mit dem christlichen Gottesbild verbunden sei. Damit man sie wahrnehmen kann, bedarf es der Lesungen aus dem Alten und Neuen Testament. Allerdings merkt Braulik an, daß die begleitenden Riten dieser Interpretation kaum dienlich seien.

Auf eine andere Deutung hat *Norbert Lohfink* hingewiesen. Im Synagogengottesdienst steht die Lesung aus der Tora an erster Stelle, dann folgen, gleichsam als Auslegungen, andere Schriften der hebräischen Bibel. Dieses will Lohfink auf den christlichen Wortgottesdienst übertragen wissen: Zunächst hört man aus den Schriften des Alten Testaments und vertieft das Gehörte durch den Antwortpsalm inneralttestamentlich. Dann folgen die neutestamentlichen Texte. Gerade die Paulusbriefe können wie theologische Kommentare gelesen werden. Die Evangelien schließlich „erzählen von dem Faktum, daß alle Erfahrungen Israels nach christlichem Verständnis letztlich entschlüsselt und deutet, vom Leben und Sterben Jesu von Nazaret.“⁵

Nach beiden Modellen behalten Altes und Neues Testament ihren je eigenen Stellenwert, eine Abwertung des Alten Testaments findet nicht statt. Es ist wiederum nicht zu übersehen, daß das Alte Testament unaufgebbar ist für den christlichen Wortgottesdienst. Schließlich kommt eindeutig die christliche Leseperspektive zum Ausdruck. Die alttestamentlichen Texte sprechen für Christen im Lichte des Christusereignisses.

Beide Interpretationen wollen nicht Defizite der geltenden liturgischen Ordnung überdecken. Sie deuten aber an, was bereits heute im

⁴ Vgl. *G. Braulik*, Die Tora als Bahnlesung. Zur Hermeneutik einer zukünftigen Auswahl der Sonntagsperikopen, in: *Bewahren und Erneuern. Studien zur Meßliturgie. Festschrift für Hans Bernhard Meyer SJ zum 70. Geburtstag*, hg. von R. Meßner, E. Nagel und R. Pacik (ITS 42), Innsbruck–Wien 1995, 50–76, hier: 53

⁵ *N. Lohfink*, Das Alte Testament christlich ausgelegt. Ein Reflexion im Anschluß an die Osternacht, Freising 1988, 26.

Wortgottesdienst der Meßfeier möglich wäre, um den Schriften der Bibel den ihnen angemessenen Rang zu geben. Die Überlegungen von Braulik und Lohfink zeigen gleichzeitig, wie notwendig es ist, auch die liturgischen Vollzüge des Wortgottesdienstes im Blick zu behalten und ihre Bedeutung den Gläubigen zu vermitteln. Es wäre fatal, wenn die erneuerte Liturgie gerade im Wortgottesdienst nicht zu ihrem Ziel finden sollte, gehört doch das Bemühen um die Heilige Schrift zu den großen Anliegen der Liturgiereform unseres Jahrhunderts.

Anmerkungen zu einer zukünftigen Revision der Leseordnung

Die Grenzen der Leseordnung und des Umgangs mit ihr sind mehrfach angesprochen worden. Ein ganz entscheidendes Problem entsteht in der Praxis und wird wohl erst mit der Konzeption einer zukünftigen Perikopenordnung zu lösen sein. Die Verfasser der Leseordnung hatten das Bild einer regen Gemeinde vor sich, die tagaus, tagein an der Liturgie teilnimmt. Für solche Christen ist tatsächlich der Tisch des Wortes reicher gedeckt worden. Sie erleben wirklich die Vielfalt der Schriftlesungen aus beiden Teilen der Bibel. Doch werden die wenigsten Katholiken heute so intensiv am liturgischen Leben teilnehmen. Eine Fortschreibung der Reform der Leseordnung wird deshalb dafür sorgen müssen, daß die wirklich zentralen Texte aus dem Alten und Neuen Testament an den Sonntagen und Hochfesten, also an jenen Tagen, an denen der größte Teil der Gemeinde sich versammelt, verkündet werden. Kritisiert wird von Alttestamentlern, daß eine ganze Reihe biblischer Bücher im Laufe des Kirchenjahres in dieser Hinsicht unzureichend berücksichtigt worden ist. So ist völlig unbegreiflich, daß ein in der Tradition wichtiger Text wie Gen 4,1–16, der erzählt, wie Kain den Abel erschlägt, lediglich Werktagslesung ist, also den meisten Christen gar nicht mehr zu Gehör gebracht wird.⁶ Ebenso unverständlich ist, daß an den Sonn- und Feiertagen ganze 16 Verse aus dem Buch Ijob verlesen werden. Die Bücher Rut und Judit fehlen an diesen Tagen ebenso wie etwa das Hohelied oder Obadja, Nahum und Haggai. Aus den Chronik-Büchern beispielsweise sind lediglich zwei Lesungen ausgewählt. Die genannten Bücher findet man, allerdings auch nur spärlich vertreten, in der Wochenleseordnung. Doch dort werden sie von dem meisten Gläubigen kaum wahrgenommen.

Viele Texte des AT, aber nicht nur sie, haben in verkürzter Form Eingang in die Liturgie gefunden. Hier macht sich negativ bemerkbar, daß eine tiefergehende Hermeneutik für den liturgischen Schriftge-

⁶ Vgl. dazu A. Franz, Alttestamentliche Lesungen in Perikopenordnungen vor und nach dem II. Vatikanum, in: Gottesdienst der Kirche zwischen Sinaibund und Christusbekenntnis, hg. v. K. Richter und B. Kranemann (Quaestiones disputatae), Freiburg 1995 (in Vorbereitung).

brauch bei Abfassung der Perikopenordnung fehlte. Wenn alttestamentliche Perikopen vor allem hinsichtlich ihres Bezugs auf das Evangelium ausgesucht wurden, wird man rasch zu Konzessionen in Form von Textkürzungen bereit gewesen sein. Dem Text als solchem ist man dann nicht mehr gerecht geworden. Zwischen liturgischem Schriftgebrauch und heutiger Exegese tut sich ein tiefer Graben auf. Ein Beispiel, das für sich spricht, bietet der 6. Sonntag im Jahreskreis des Lesejahres B. Im Evangelium Mk 1,40–45 ist von der Heilung eines Aussätzigen die Rede. Die alttestamentliche Lesung Lev 13,1–2.45–46, die ebenfalls vom Aussatz spricht, ist aus vier Versen aus einem längeren Kapitel über den Aussatz an Menschen zusammengesetzt. So ist ein kurzer Text entstanden, der über das Stichwort ‚Aussatz‘ rasch eine Verbindung zum Evangelium erkennen läßt. Die Verse, die man hier nicht „gebrauchen“ konnte, hat man gestrichen. Vom ursprünglichen Text ist faktisch nichts mehr übriggeblieben. Tatsächlich ist dieser Abschnitt aus dem Alten Testament, der verschiedene Formen des Aussatzes beschreibt, für eine Lesung kaum geeignet. Wäre es dann aber nicht angemessener, gleich nach einer anderen Lesung zu suchen? Ein Blick in das Verzeichnis der Schriftlesungen belegt rasch, daß es sich hier um kein Einzelbeispiel handelt.

Doch geht es um mehr, als nur um die Feststellung, hier werde gegen den Literarsinn alttestamentlicher Texte verstoßen oder die Fülle der Schriften sei nicht sinnvoll vertreten. Stein des Anstoßes ist für viele Exegeten insbesondere jene Beschreibung des Zueinanders der beiden Teile der Bibel, die im Alten Testament nur jene Verheißung sieht, welche im Neuen Testament ihre Erfüllung findet. Das Alte Testament hat danach allein hinweisenden, vorbereitenden Charakter, wird aber in der ihm eigenen Dignität nicht wahrgenommen. Nach diesem Interpretationsmuster ist die neutestamentliche Zukunft vollkommener als die alttestamentliche Vergangenheit.

Doch eine Typologie, die zeigen will, daß das Alte Testament im Neuen Testament endlich sein Ziel gefunden hat, sagt nur wenig für eine Liturgie, die feiert, daß die Geschichte Gottes von der Vergangenheit her in der Gegenwart fortsetzt. Was leistet eine solche Auslegung für eine liturgische Feier? Bleibt sie nicht beim allein rationalen Erkennen stehen? Führt sie wirklich hin zu einem Glaubensgeschehen, zur Gottesbegegnung in Christus?⁷ Dieses Auslegungsverfahren, das in der Leseordnung viele Spuren hinterlassen hat, ist in hohem Maße defizitär sowohl was die dahinterstehende Theologie als auch was ihre Bedeutung

⁷ Vgl. zu dieser Argumentation H. D. Preuß, *Das Alte Testament in christlicher Predigt*, Stuttgart u. a. 1984, 116f.

für die Liturgiefeier angeht.⁸ Eine angemessenere Hermeneutik ist zu suchen.

Relecture des Alten Testaments im Lichte des Paschamysteriums – Kriterien für den zukünftigen Umgang mit dem AT im Gottesdienst

Für den zukünftigen Umgang mit dem Alten Testament im Gottesdienst ist das Charakteristikum der christlichen Liturgie in den Blick zu nehmen. Liturgie erinnert und feiert das Paschamysterium Jesu Christi. Dabei handelt es sich nicht lediglich um Erinnerung an ein längst vergangenes Geschehen, sondern um Anamnese: Erinnerung von Heilsgeschichte als präsentisch wirksamer Heilsgeschichte. Das steht im Zentrum jeder Liturgiefeier, so daß von hierher auch die Lesung der biblischen Schriften und ihre Auslegung geprägt wird. Somit ist in der Liturgiefeier das Paschamysterium, entfaltet im jeweiligen Festgeheimnis, der hermeneutische Ort für die Deutung der biblischen Schriften. Es ist der Bezugspunkt, von dem her die biblischen Texte gelesen werden. Am Beispiel der Osternacht läßt sich die Bedeutung dieser vergegenwärtigenden Erinnerung für einen reflektierten Umgang mit der Schrift zeigen. Was erinnert die Osternacht? Mit einer Zeile aus dem Exsultet kann man formulieren: „Dies ist die selige Nacht, in der Christus die Ketten des Todes zerbrach und aus der Tiefe als Sieger emporstieg.“ Angesichts dieses Kerygmas wird die Heilsgeschichte erinnert und als gegenwärtig wirksam erkannt. Ort der Schriftrezeption ist dieses Festgeheimnis der Osternacht, die alttestamentlichen Perikopen werden von hierher gelesen. Das Charakteristikum liturgischer Bibelrezeption wird deutlich: In der Feier des Pascha-Mysteriums werden die biblischen Schriften in der Perspektive des Christus-Geschehens gelesen, weil dies die Sinnmitte christlicher Liturgie ist. Entsprechend werden in der Liturgie der Osternacht die Texte des Alten und Neuen Testaments gehört. Sie können der Gemeinde das Geschehen dieser Nacht im Kontext der Glaubensgeschichte deuten. Alt- und neutestamentliche Texte behalten dann ihren Stellenwert, aber gleichzeitig ist auch kein Zweifel möglich, in welchem Kontext Christen diese Texte hören und verstehen.

Solche Erinnerung von Glaubensgeschichte ist dort möglich, wo Strukturanalogien zwischen Altem Testament, Neuem Testament und Liturgie dieses zulassen. Was ist mit Strukturanalogien gemeint? Das Alte Testament schildert Charakteristika des Handels Gottes und seiner

⁸ Entsprechend kann auch das Dokument der Päpstlichen Bibelkommission, Die Interpretation der Bibel in der Kirche. Ansprache seiner Heiligkeit Johannes Paul II. und Dokument der Päpstlichen Bibelkommission (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 115), Bonn 1993, gelesen werden. Es weist ebd. 106 zwar darauf hin, daß die typologische Schriftinterpretation dem Lesezyklus der Sonntage zugrunde liege, um dann aber fortzuführen: „Wie wir wissen, ist diese jedoch nicht die einzige mögliche Art, die Heilige Schrift zu lesen.“

Geschichte mit den Menschen. Gleichzeitig entsteht ein charakteristisches Bild vom Verhalten der Menschen gegenüber Gott. Im Hören des Wortes entdecken die Gläubigen ihre eigene Gottesbegegnung und ihre eigene Geschichte mit Gott wieder. Zwischen ihrem Leben und Glauben und der Überlieferung der Bibel werden Entsprechungen wahrgenommen.⁹ Die Vergangenheit gewinnt Aktualität in der Gegenwart, sie wird präsent in der Feier des Paschamysteriums.

Ein gutes Beispiel bietet die Exoduslesung der Osternacht (Ex 14,15 – 15,1). Die Israeliten fliehen aus der Gewaltherrschaft des Pharao. Mose führt sie trockenen Fußes durch jenes Meer, das wenig später das Heer der Ägypter unter sich begraben wird. Christen feiern in der Liturgiefeier das rettende Handeln Gottes, der den Menschen der Gegenwart ebenso als befreiender Gott entgegentritt, wie er auch den Menschen der Vergangenheit erschienen ist. Für die Osternacht heißt das: Hier wird Auferstehung Christi gefeiert als Befreiungsgeschichte der Menschen. In der Auferstehung Christi wird den Menschen Freiheit zugesprochen. Das ist dann gleichzeitig die Perspektive, mit der die Exoduslesung gehört wird. Man entdeckt hier Analogien. Auch die Lesung erzählt Freiheitsgeschichte. Sie kann in diesem Sinne als Auferstehungstext gelesen werden. Wir erfahren von identischem Handeln Gottes.¹⁰ Alttestamentliche Lesung und Osterbotschaft treten in einen Dialog. Sie beleuchten und erläutern sich gegenseitig. Natürlich wird die alttestamentliche Lesung im Hinblick auf die liturgische Feier ausgewählt. Sie wird aber nicht gegen den Textsinn gelesen und damit ihres literarischen Wertes beraubt. Eine Hermeneutik liturgischer ‚Bibellektüre‘ im beschriebenen Sinne führt dazu, daß die zwischen dem biblischen Text und der liturgischen Feier bestehenden Strukturanalogien wahr- und aufgenommen werden. Nicht Assoziation, Betroffenheit oder Gefühl lenken die Textauswahl, sondern eine Exegese, die „die im Text eingefangenen Erfahrungen zu neuen lebendigen Erfahrungen werden“ läßt.¹¹ So können die alttestamentlichen Texte ihre Wirkung in der Feier des Kirchenjahres entfalten.

Hinter solchem Umgang mit dem Alten Testament steht, wie Norbert Lohfink es formuliert hat, letztlich „eine Art Urvertrauen, daß alle diese Bücher am Ende von ein und derselben Sache reden und daß dies darüber hinaus die gleiche Sache ist, um die es jetzt im christlichen Glauben und in der christlichen Erfahrung geht. Christen, die diese Bücher

⁹ Vgl. dazu den o.g. Beitrag von H. D. Preuß, Das Alte Testament in christlicher Predigt (wie Anm. 7).

¹⁰ Vgl. dazu A. A. Häußling, Liturgie: Gedächtnis eines Vergangenen und doch Befreiung in der Gegenwart, in: Vom Sinn der Liturgie. Gedächtnis unserer Erlösung und Lobpreis Gottes, hg. v. A. A. Häußling, Düsseldorf 1991, 118–130.

¹¹ Chr. Dohmen, Vom vielfachen Schriftsinn – Möglichkeiten und Grenzen neuerer Zugänge zu biblischen Texten, in: Neue Formen der Schriftauslegung?, hg. Th. Sternberg (QD 140), 13–74, hier: 55.

verstehen, verstehen ihr eigenes Geschick und ihre eigene Welt besser.“¹² Wer das Alte Testament voreilig zuschlägt, nimmt nicht nur nicht wahr, was das Konzil über die Öffnung der „Schatzkammer der Bibel“ programmatisch formuliert hat und was die Leseordnung umzusetzen versucht. Er vertut vor allem eine Chance für den eigenen Gottesglauben und für das eigene Glaubensbekenntnis.

Neuere Literatur zum Thema

- *G. Braulik*, Die Tora als Bahnlesung. Zur Hermeneutik einer zukünftigen Auswahl der Sonntagsperikopen, in: *Bewahren und Erneuern. Studien zur Meßliturgie. Festschrift für Hans Bernhard Meyer SJ zum 70. Geburtstag*, hg. von R. Meßner, E. Nagel und R. Pacik (ITS 42), Innsbruck – Wien 1995, 50–76. (entwickelt aus der Sicht des Alttestamentlers Kriterien für die sachgerechte Verwendung des Alten Testaments in der Liturgie und legt ein Modell einer zukünftigen Leseordnung vor, die die Tora als Bahnlesung vorsieht)
- *Chr. Dohmen, F. Mußner*, Nur die halbe Wahrheit? Für die Einheit der ganzen Bibel, Freiburg 1993.
(Statements eines Alt- und eines Neutestamentlers zum derzeitigen Umgang mit dem Alten Testament in Theologie und Praxis mit dem Ziel, der *ganzen* Heiligen Schrift zu Geltung zu verhelfen)
- *Christologie der Liturgie. Gottesdienst der Kirche zwischen Sinaibund und Christusbekenntnis (Quaestiones disputatae)*, hg. v. *K. Richter* und *B. Kranemann*, Freiburg 1995 (in Vorbereitung)
(Beiträge einer Fachtagung, auf der Liturgiewissenschaftler im Gespräch mit Exegeten und Systematikern den Stellenwert des Alten Testaments in der Liturgie zu bestimmen versuchten und die Konsequenzen für die Christologie der Liturgie diskutiert haben)
- *E. Nübold*, Die Kriterien zur Auswahl der Perikopen des Alten Testaments in der nachkonziliaren katholischen Perikopenordnung, in: *Die vergessene Wurzel. Das Alte Testament in der Predigt der Kirchen*, hg. v. R. Zerfaß u. H. Poensgen, Würzburg 1990, 29–40 (Diskussion 40–42)
(Offenlegung der Kriterien, die zur Auswahl für die alttestamentlichen Perikopen in der heutigen Leseordnung ausschlaggebend waren)
- *Streit am Tisch des Wortes? Zur Deutung und Bedeutung des Alten Testaments und seiner Verwendung in der Liturgie*, hg. v. *A. Franz* (PiLi 8), St. Ottilien 1995 (angekündigt)
(Beiträge einer interdisziplinären Tagung über die Verwendung des Alten Testaments in der Liturgie)
- *E. Zenger*, Das Erste Testament. Die jüdische Bibel und die Christen, Düsseldorf 1994
(Streitschrift, in der das Alte Testament als Erstes Testament profiliert, seines theologische Dignität unterstrichen und seine Bedeutung für das christliche Bekenntnis herausgestellt wird)

¹² *N. Lohfink*, Das Alte Testament christlich ausgelegt (wie Anm. 5) 20.